



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

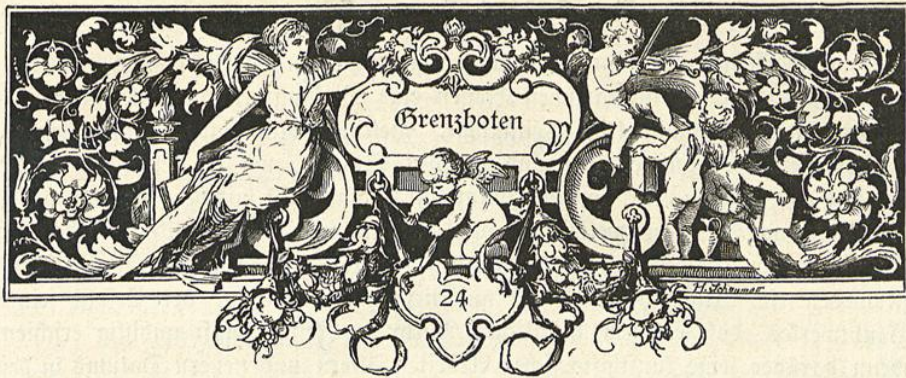
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zum Gedächtnis Hermann Hettners.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Zum Gedächtnis Hermann Hettners.



Am 29. Mai, am zweiten Pfingsttage mittags, ist zu Dresden einer der hervorragendsten und verdienstvollsten Männer der Gegenwart, der Literatur- und Kunsthistoriker Hermann Hettner, einer reichen Thätigkeit, bedeutenden Arbeitsplänen und Hoffnungen, die er für die Zukunft noch hegte, und dem lebendigen Anteil, den er unermüdllich an der Entwicklung der historischen Wissenschaft, der bildenden Kunst und der poetischen Literatur nahm, in verhältnismäßig frühem Lebensalter (er war 1821 zu Leifersdorf in Schlessen geboren) entrisen worden. Obwohl seit einigen Jahren leidend, hatte er erst im verflossenen Winter die Vorträge, die er als Professor der Kunstgeschichte sowohl am Dresdener Polytechnikum als an der Akademie der bildenden Künste hielt, eingestellt und sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, in Zukunft seiner akademischen Thätigkeit zu entsagen. Dafür hoffte er in Italien wie daheim jene Forschungen und Abhandlungen weiterführen zu können, von welchen ein erster Teil als „Italienische Studien“ im Jahre 1880 erschienen und nun leider Hettners letzte vollendete Arbeit geblieben ist.

Unter den ernstesten Schriftstellern der letzten Jahrzehnte hat der Verfasser der „Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ eine seltene Popularität erlangt. Man darf sagen, daß nicht leicht ein zweites Buch von so bedeutendem Gehalt, so breiter Anlage, so durchgebildeter Form ein so großes Publikum gewonnen hat, wie Hettners Hauptwerk. Die eigentümliche geistige Lebendigkeit, die Schärfe und Klarheit in der Darstellung seiner Anschauungen, die feine Anschmiegunq des Stils an den jeweiligen Stoff, welche aus seinen mündlichen Vorträgen in gesteigertem Maße und mit andern wertvollen Eigenschaften verbunden in seine literarischen Arbeiten übergingen, überwandten die Blasirtheit, die Großmannsucht und die zerstreute Unterhaltungslust des heutigen Publikums.

Sie verschafften einem Buche, welches unter andern Voraussetzungen nur in wissenschaftlichen und literarischen Kreisen eine Wirkung erlangt hätte, eine weite Verbreitung und nachhaltige Teilnahme. Hettners Name war nicht allein in den Kreisen der Fachgenossen und an den Stätten, wo er persönlich wirkte, bekannt und hochgehalten, sondern konnte an Popularität mit dem manches guten Dichters und Künstlers wetteifern, zum Zeichen, wie wichtig und unentbehrlich der Gegenwart der geistvolle, warm eingehende Ausleger der Kunst und Dichtung geworden ist. Und so nachhaltig und tief eingreifend war der Erfolg seines Hauptwerkes, daß es dem glücklichen Autor zu Zeiten selbst unbillig erschien, wenn darüber seine kunsthistorischen Arbeiten ältern und neuern Datums in den Hintergrund traten. Die vorzüglichen Essays der „Italienischen Studien“ glichen auch das aus, und Hettner hätte darauf rechnen dürfen, daß einem größeren kunsthistorischen Werke das gleiche Vertrauen, die gleiche allseitige Teilnahme entgegengebracht worden wäre, wie der „Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts,“ deren Schlußbände „Goethe und Schiller“ einen noch weiteren Kreis durchdrangen als die vorausgegangenen Teile. Wir wissen nicht, wie weit die Studien zu einer Darstellung der „Kunst der Gegenreformation“ gediehen waren, an welche er viel dachte; aber nach der geistigen Frische, dem nimmer ermüdenden Anteil und dem fast jugendlichen Feuer, die der energische Mann bis zum letzten Anfall seiner Todeskrankheit bewährte, war es wohl zu denken, daß ihm zwischen dem sechzigsten und siebzigsten Lebensjahre noch eine gute Lebensarbeit vergönnt gewesen wäre.

Doch es ziemt sich nicht von dem zu reden, was hätte sein können, sondern von dem, was gewesen ist. Täuschen wir uns nicht darüber: Hermann Hettner gehörte einer im Verschwinden begriffenen Generation wissenschaftlicher und literarischer Männer an. Dieser weite Blick, diese vielseitige Teilnahme am Gesamtleben der Kunst und der Literatur, diese umfassende Bildung, welche an allem Besten des Altertums, der Renaissance und des vorigen Jahrhunderts genährt war, diese Wärme und Frische, welche Hettners Vortrag wie seine literarischen Arbeiten auszeichneten, dieser energische Glaube an die Kraft gewisser Ideale, die ihn belebten, sind eben selten geworden und stehen zu den vorherrschenden Neigungen einer jüngeren Gelehrten-Generation in entschiedenem Gegensatz. Es fehlte Hettner weder an Sinn noch an Verständnis für das Detail der Forschung auf seinem weiten Wissenschaftsgebiete, aber er vermochte sich niemals mit der ängstlichen Beschränkung auf eine kleine und kleinste Stelle, mit dem absichtlichen Ausschluß aller größeren Gesichtspunkte, mit der Richtung auf rein technische Erörterungen bei Betrachtung der Kunst, auf rein sprachliche bei Betrachtung der Dichtung zu befreunden. Seine erste Entwicklung war in eine Zeit gefallen, in welcher die philosophische Abstraktion noch das endgiltige Urteil in allen ästhetischen und kunsthistorischen Fragen in Anspruch nahm. Er gehörte zu denen, welche die Einseitigkeit und die Unzulänglichkeit der bloß syste-

matischen Behandlung begriffen und für die kulturgeschichtliche Auffassung eintraten, die von selbst zu einer größeren Fülle lebendigen Details, zu einer liebevollen Erörterung der Einzelfragen und Einzelaufgaben, zu einer eingehenden, vergleichenden Prüfung der Kunstschöpfungen, zu einer sorgfältigen Beobachtung der Wechselwirkungen des äußern historischen Lebens und der geistigen Entwicklung hinleitete. Hettner hat offenbar den Punkt genau getroffen, bis zu welchem das Interesse des gebildeten Publikums (wir haben hierbei natürlich alle wirkliche Bildung und nicht jenes Etwas, das sich vielfältig so nennt, im Auge!) diezelforschung und eingehende Darstellung begleitet. Ein glücklicher Instinkt für das Wesentliche, eine scharfe Unterscheidung zwischen denjenigen Schöpfungen der Kunst und Dichtung, welche lebendiger, unmittelbarer Wirkung noch fähig sind, und zwischen solchen, die nur noch ein historisches Interesse erwecken, waren ihm eigen, er überlud seine Darstellungen nicht mit der Masse der letzteren, weil er bestimmt wußte, daß er damit das gewünschte Verständnis mehr hemmen als fördern würde. Andererseits war er weit entfernt von jener beinahe krankhaften Neigung, welche sich einen Chimborasso zwischen Maulwurfshügeln konstruirt; ein Buch wie Gervinus' „Händel und Shakespeare,“ welches die ganze historische Entwicklung um einer großen Erscheinung willen existiren läßt und auf eine Erscheinung bezieht, dünkte ihm mit Recht gefährlicher, als die Monographien neuesten Datums, in denen mit rührender Unbefangenheit die mittelmäßigsten und verzerrtesten Kunstprodukte, sobald sie Anlaß zu einer interessanten historischen Betrachtung bieten, als völlig gleichwertig mit den höchsten Leistungen erachtet und behandelt werden.

Dem Kunstleben der Gegenwart stand Hettner nicht ohne Anteil gegenüber. In frischer Jugend hatte er mit einigen seiner Schriften (z. B. dem „Drama der Gegenwart“) unmittelbar in dasselbe einzugreifen versucht. Zu den neuesten Bestrebungen auf dem Gebiete der bildenden Kunst blieb er ohnehin durch seine offizielle Stellung als Mitglied des akademischen Rates der Dresdener Kunstakademie in lebendiger Beziehung. So weit er aber auch stets von der gelehrten Neigung entfernt blieb, die das Alte preist, nicht weil es vorzüglich, sondern weil es alt ist, so wenig er neuen Bestrebungen und Richtungen das Lebensrecht absprach, so peinlich berührte ihn die laute, lärmende Reklame, mit der gewisse moderne Erscheinungen in Szene gesetzt wurden, oder die Anmaßung virtuoser Geschmacklosigkeit, welche in ihrem Selbstbewußtsein Rafael und Goethe einen Zopf andichtet, den sie nie getragen.

Hettners äußeres Leben war in seltener Weise vom Glück begünstigt. Außer dem Verlust seiner ersten Gattin, der liebenswürdigen Tochter des bekannten Coburgischen „Hausdiplomaten“ Freiherrn von Stockmar, der ihn bald nach seiner Berufung nach Dresden traf, und für den er später vollen Ersatz in einer sehr glücklichen zweiten Ehe erhielt, hat er keinerlei Schicksalschläge zu erfahren gehabt und konnte sich daher jene Daseinsfreude und Genußfähigkeit bewahren,

welche ihr Licht in seine literarischen Arbeiten strahlte und seinem persönlichen Wirken einen eignen Reiz gab. Es war ihm nicht nur vergönnt gewesen, Italien (bei jahrelangem Aufenthalt und oft wiederholten Reisen dahin) und Griechenland, die Niederlande, Paris und London zu sehen, sondern in persönlichen Bezug zu hunderten und aber hunderten der hervorragendsten Männer zu treten. Dies gab seinem Urteil wie seinem anregenden Gespräch den Vorzug und Reiz der persönlichen Anschauung und Erfahrung, enthob ihn dem beengenden Einfluß einer gewissen Lokalatmosphäre, befähigte ihn, sich schauend, prüfend und vergleichend jederzeit wieder zu erfrischen. Die Stellung, welche er als Direktor einer Reihe der wichtigsten Dresdner Kunstsammlungen (der Antikensammlung, des Museums der Gypsabgüsse, des historischen Museums, des von ihm wesentlich geschaffenen Rietschelmuseums) und als Professor an der Akademie der bildenden Künste und der technischen Hochschule einnahm, war schon an sich eine wichtige und bedeutende. Durch seine persönlichen Eigenschaften, die Fähigkeit lebendigen Verkehrs und den wohl erworbenen Ruf, dessen er sich in der Literatur erfreute, erhöhte sich noch ihre Bedeutung. Hettner vermochte viel zu thun und noch mehr zu verhüten. Einer eingehenderen Darstellung seines Lebens und Wirkens, die wir uns an dieser Stelle ausdrücklich vorbehalten, müssen die Einzelheiten davon vorbehalten bleiben.

Der schmerzliche Verlust, den Deutschland und speziell Dresden erlitten, wird allseitig empfunden werden. Mit dem wohlfeilen Trost, daß in der Welt jedermann ersetzt werden könne, kommt man, wo es sich um etwas Rechtes handelt, im allgemeinen nicht weit. In diesem besondern Falle wäre der Trost geradezu eine Büge. Die eigenartige Anlage, Geistesrichtung und Bildung, die scharfgeprägte Persönlichkeit des geistvollen Mannes, die seltene Mischung von frischem Enthusiasmus und kritischer Schärfe in ihm, und endlich die Wirkung von alledem, sie können nicht ersetzt werden. Wir werden Hermann Hettner nicht nur in treuem und dankbarem, sondern auch in trauerndem Gedächtnis behalten.



Preußen und die erste polnische Teilung.



ie bekannte Heeren und Ufersche Sammlung der Staatengeschichten Europas aus dem Perthes'schen Verlage zu Gotha, die seit einem Jahrzehnt unter der Leitung von W. v. Giesebrecht wieder aufgenommen und rüstig gefördert worden ist, hat soeben dem deutschen Publikum in der Fortsetzung der Geschichte des preussischen Staates vom Ende des siebenjährigen Krieges ab eine willkommene